

Aktivierung von beteiligungs- schwachen Gruppen in der Stadt- und Quartiersentwicklung

Frank Friesecke¹

I. Einführung

Bürgerbeteiligung und Bürgermitwirkung sind ein Grundprinzip unserer Demokratie. Festzustellen ist aber auch, dass unsere Demokratie im Laufe der Jahrzehnte vielfältiger geworden ist.² Dies lässt sich u. a. an den in der Anwendung und Ausgestaltung zahlreich gewordener Methoden der informellen Bürgerbeteiligung erkennen: Eine Stadt- und Quartiersentwicklung, welche die Erhaltung, Erneuerung, Fortentwicklung, Anpassung und den Umbau vorhandener Stadt- und Ortsteile beinhaltet, ist ohne die Einbindung der betroffenen Eigentümer und Bewohner kaum mehr denkbar.³ Die Methodenvielfalt entsteht oft auch aus dem Bemühen, Gruppen in die Beteiligung einzubinden, die sonst eher nicht aktiv partizipieren: „Um nicht nur die wort- und lautstarken Bewohner zu berücksichtigen [sic], sondern ein möglichst vollständiges Meinungsbild zu erhalten und alle Positionen abwägen zu können, kann es erforderlich sein, Gruppierungen gezielt zu unterstützen, die sich nicht so leicht Gehör verschaffen können“⁴.

-
- 1 Der Verfasser bedankt sich bei *Alexandra Graf*, die wesentlich zum Gelingen des Aufsatzes beigetragen hat.
 - 2 *Dräger/Erler/Vehrkamp*, Vorwort, in: Bertelsmann Stiftung, Staatsministerium Baden-Württemberg (Hrsg.), *Partizipation im Wandel, Unsere Demokratie zwischen Wählen, Mitmachen und Entscheiden*, 2014, S. 7 ff. (7).
 - 3 *Friesecke*, *Partizipation und private Initiativen im Städtebau*, in: Kummer/Frankenberger/Kötter, (Hrsg.), *Das deutsche Vermessungs- und Geoinformationswesen*, 2014, S. 335 ff. (361).
 - 4 Deutscher Verband für Wohnungswesen, Städtebau und Raumordnung e.V., *Mehr kooperative Stadtentwicklung wagen! Gemeinsames Positionspapier der Arbeitsgruppensitzung „Städtebau/Raumordnung“ vom 3.3.2015 in Berlin*, S. 5, im Internet abrufbar unter http://www.deutscher-verband.org/fileadmin/user_upload/documents/Positionspapier/Positionen%202014/11_20150303_Thesenpapier_Buergerbeteiligung_AG-Staedtebau.pdf (11.11.2015).

Laut *Klaus Selle*, einem der erfahrensten Experten für Bürgerbeteiligungsprozesse, gibt es zwei verschiedene Gruppen, die sich beteiligen: Die, die eigene Interessen haben (z. B. die „Zornigen“, die „Betroffenen“, die „Interessenten“ etc.), und die weitaus kleinere Gruppe derer, die eben keine Absichten und Interessen verfolgen, aber dennoch teilnehmen.⁵ Der Kreis der sich Beteiligenden ist damit nahezu verschwindend gering: „Nach unseren eigenen Erfahrungen umfassen alle diese Gruppen in Planungsprozessen zu eher abstrakten Themen (Stadtentwicklungskonzepte etc.) nie mehr als 1% der Stadtbewohnerschaft. Stadtplanung geht nur sehr wenige in einem Maße etwas an, dass sie sich zur Mitwirkung entscheiden“⁶. In diesem Sinne kann das Ziel der Bürgerbeteiligung nicht sein, einfach nur möglichst viele Menschen davon zu überzeugen, sich an Partizipationsprozessen zu beteiligen. Vielmehr sollen Beteiligungsangebote attraktiv sein, differenziert auf die Interessen und Artikulationsgewohnheiten verschiedener Gruppen eingehen und niederschweligen Zugang in allen Phasen des Prozesses ermöglichen.⁷

Doch wie können diese Ziele in der Praxis umgesetzt werden? Zunächst ist zu analysieren, welche Bevölkerungsgruppen bei Beteiligungsprozessen eher unterrepräsentiert sind und worin die Gründe hierfür liegen⁸. Daraufhin werden Lösungsansätze gegeben, wobei auf die Auswahlmöglichkeiten der Beteiligten gesondert eingegangen wird.⁹ Hiernach werden Methoden vorgestellt, die sich v. a. für die Partizipation von Kindern und Jugendlichen, Migrant/innen bzw. Menschen mit schlechten Deutschkenntnissen sowie andere schwer erreichbare Gruppen eignen.¹⁰ Zuletzt wird auf die Besonderheiten der Online-Beteiligung und ihre Chancen in Bezug auf die Partizipation schwer erreichbarer Gruppen eingegangen.¹¹

5 *Selle*, Noch eine Legende: Stadtplanung geht alle an... Große Zahlen sind kein Qualitätsnachweis, *Planerin* 6/2013, S. 11 ff. (12).

6 *Selle*, *Legende* (Fn. 5), S. 12.

7 *Ebenda*, S. 14.

8 Vgl. II.

9 Vgl. III. 1.

10 Vgl. III. 2., 3.

11 Vgl. IV.

II. Wen erreichen lokale Kommunikationsprozesse und wen nicht?

Stark vertreten in lokalen Kommunikationsprozessen sind laut einer Untersuchung des Volksheimstättenwerks¹² aus dem Jahre 2010 v.a. Konservativetablierte, Liberalintellektuelle und die Bürgerliche Mitte (hauptsächlich Oberschicht, obere Mittelschicht und mittlere Mittelschicht), schwach vertreten sind die Adaptivpragmatischen, Experimentalisten, Konsumhedonisten und Prekäre (hauptsächlich Unterschicht und untere Mittelschicht)¹³. Dies wird auch von *Oscar Gabriel* bestätigt: „Nach dem Ergebnis zahlreicher empirischer Studien rekrutieren sich die politisch Aktiven überdurchschnittlich stark aus den mittleren Altersgruppen, der männlichen, im Lande geborenen Bevölkerung und aus Personen mit hohem sozioökonomischem Status“¹⁴. Auch *Petra Böhnke* stellt fest: „Politische Beteiligung steigt mit der Verfügbarkeit über Bildung, Einkommen und Kompetenzen. Nicht Protest und Engagement, sondern Resignation und Apathie gehen mit prekären Lebenslagen einher“¹⁵.

Petra Schmettow nähert sich der Frage nach den Merkmalen stiller Gruppen über folgende Begriffe, die ihrer Erfahrung nach für das Thema Bürgerbeteiligung zentral sind: Bildung, Interesse, Zutrauen, Sprache, Vertrauen und positives Politikverständnis¹⁶. Falls eines oder mehrere dieser Charakteristika nicht sehr stark ausgebildet sind, ist die Wahrscheinlichkeit sehr gering, dass sich der oder die Betroffene noch beteiligt¹⁷.

Wie sich dies speziell in der Praxis der Stadt- und Quartiersentwicklung zeigt, wird von *Ginski, Selle* und *Sommer* am Beispiel von Tübingen deutlich: „Als in vielen Beteiligungsverfahren fehlend wurden

12 *Gutknecht/Rohland/Hallenberg* u.a., in: Volksheimstättenwerk – Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung e.V. (Hrsg.), vhw-Kommunikationshandbuch: Dem Leitbild der Bürgergesellschaft verpflichtet, praxisbezogene Kommunikation mit den Milieus der Stadtgesellschaft, 2013.

13 *Gutknecht/Rohland/Hallenberg* u.a., Kommunikationshandbuch (Fn. 12), S. 197.

14 *Gabriel*, Bürgerbeteiligung in Deutschland, in: Pohl/Massing, (Hrsg.), Mehr Partizipation – mehr Demokratie?, 2014, S. 27 ff. (36).

15 *Böhnke*, Ungleiche Verteilung politischer und zivilgesellschaftlicher Partizipation, APuZ 1-2/2011, S. 18 ff. (21).

16 Allianz für Beteiligung/forum internationale entwicklung + planung e.V. (Hrsg.), Diskurspapier: Zugang zu stillen Gruppen in Beteiligungsprozessen – Erfahrungen, Herausforderungen und Möglichkeiten, 2013, S. 2, im Internet abrufbar unter http://allianz-fuer-beteiligung.de/fileadmin/Dokumente/Diskurspapiere/Diskurspapier_Stille_Groupen.pdf (8.7.2015).

17 Allianz für Beteiligung, Diskurspapier (Fn. 16), S. 3.

verschiedene Gruppen angesprochen – insbesondere ‚Jugendliche‘, ‚Studierende‘, ‚Migrantinnen und Migranten‘¹⁸. Der Schwerpunkt dieses Artikels soll auch daher auf der Einbindung von Kindern und Jugendlichen sowie Migrant/innen insbesondere mit schlechten Deutschkenntnissen in Beteiligungsprozesse liegen.

Die Berücksichtigung der Belange der oben genannten Personengruppen in Planungsprozessen findet zu wenig statt, da diese Gruppen in klassische Beteiligungsverfahren nur schwer einzubinden sind. Wie kann also eine umfassende und dauerhafte Einbindung schwer erreichbarer Gruppen gelingen?

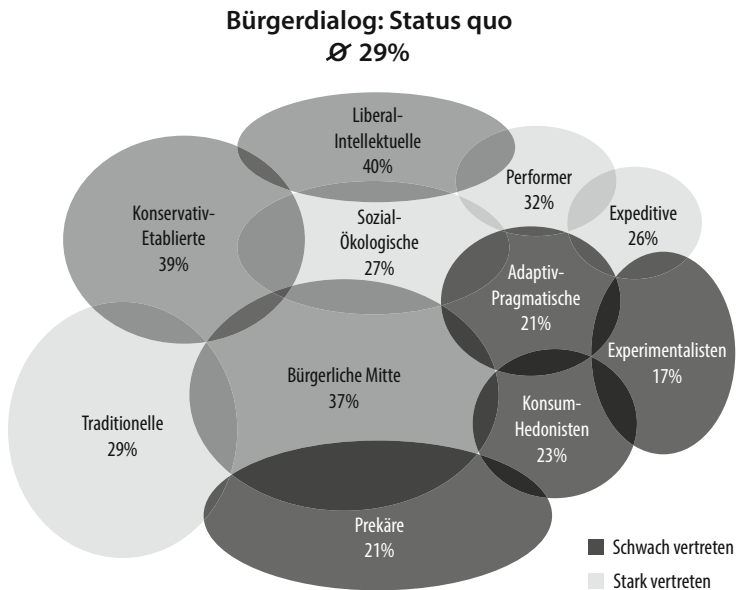


Abb. 1: Milieustudie zur Beteiligung an Planungs- und Entscheidungsprozessen

Quelle: Volksheimstättenwerk – Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung e. V. (Hrsg.), vhw Trendstudie 2010, S. 197

18 Ginski/Selle/Sommer, Vom Wachsen der Beteiligungskultur. Eine Bestandsaufnahme in Tübingen, Raumplanung, 2013, S. 50ff. (54).

III. Aktivierung und Mobilisierung schwer erreichbarer Gruppen

Für eine aktive Beteiligung an Prozessen der Stadt- und Quartiersentwicklung spielt die Mobilisierung der Bürgerschaft eine zentrale Rolle. Zahlreiche erfolgreiche Beispiele von Verkehrsprojekten sowie aus der Bauleit- und Stadtplanung bestätigen, dass durch eine frühzeitige und offenere Bürgerbeteiligung die Transparenz und Akzeptanz von Planungsentscheidungen erhöht werden kann.

Um aktiv an der Stadt- und Quartiersentwicklung mitzuwirken, müssen die Bürger über das Wissen verfügen, dass Mitwirkungsmöglichkeiten gegeben sind und wann die jeweiligen Prozesse stattfinden. Folglich ist es besonders wichtig, wie die Beteiligten solcher Verfahren ausgewählt werden, da bereits zu diesem Zeitpunkt entschieden wird, wer das Angebot wahrnehmen kann.

1. Auswahl der Beteiligten

Grundsätzlich können drei Arten der Auswahl von Beteiligten unterschieden werden: Die Selbstauswahl, die gezielte Auswahl und die Zufallsauswahl.¹⁹

Bei der Selbstauswahl entscheidet jeder selbst, ob er das Angebot wahrnimmt, da uneingeschränkt öffentlich eingeladen wird. In diesem Fall ist es sehr wahrscheinlich, dass sich eine relativ homogene Gruppe rückmeldet, da sich die Teilnehmer selbst selektieren und die oben genannten „stillen Gruppen“ komplett unberücksichtigt bleiben.²⁰ Ein Beispiel auf Quartiersebene stellt eine Sanierungsauftaktveranstaltung dar, zu der alle im Sanierungsgebiet ansässigen Eigentümer, Mieter und Pächter per Mitteilungsblatt, Internetankündigung und/oder persönlichem Anschreiben eingeladen werden.

Die beiden letzteren Formen der Beteiligtenauswahl bieten dagegen die Chance auf eine heterogene Gruppe: Bei der gezielten Auswahl können Vertreter/innen von den jeweils betroffenen Interessengruppen für den Prozess gewonnen werden, wobei aber die Möglichkeit der Rückkopplung an die Organisationen gewährleistet sein muss.²¹ Ein Beispiel hierfür wäre der klassische Runde Tisch, welcher es ermöglicht, dass

19 Vgl. hierzu auch Tab. 1.

20 *Arbter*, in: Magistrat der Stadt Wien, Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung (Hrsg.), Praxisbuch Partizipation, Gemeinsam die Stadt entwickeln, 2012, S. 36.

21 *Arbter*, Praxisbuch (Fn. 20), S. 37.

die Verwaltung mit Interessengruppen und – wenn vorhanden – BürgerInneninitiativen ins Gespräch kommt.²²

Bei der Zufallsauswahl wird eine Stichprobe, zumeist aus dem Melderegister, erhoben. Die Einladung kann dann telefonisch, per Brief oder persönlich erfolgen. Der Vorteil dieser Methode ist die Möglichkeit, die sogenannte „schweigende Mehrheit“ anzusprechen und somit eine möglichst heterogene Gruppe zu erreichen.²³ Allerdings ist die tatsächliche Teilnahme am Verfahren nach wie vor freiwillig, sodass auch hier wieder davon ausgegangen werden muss, dass sich bestimmte Gruppen mehr beteiligen als andere. Daher kann zusätzlich zur Zufallsauswahl noch eine „gezielte Nachrekrutierung (z. B. anhand demographischer Merkmale wie Alter, Geschlecht, Bildung oder auch Migrationshintergrund)“²⁴ durchgeführt werden, um diesen Effekt zu verringern. Wenn es also das Ziel sein soll, eine besonders heterogene und damit möglichst repräsentative Gruppe anzusprechen, ist die Zufallsauswahl in Kombination mit der gezielten Nachrekrutierung ideal. Eine solche Zufallsauswahl wird bereits seit längerer Zeit in der Stadt Viernheim praktiziert, um die Teilnehmer/innen am sogenannten Bürgerpanel zu ermitteln. Die Auswahl erfolgt repräsentativ anhand von Geschlecht und Alter der Bürger/innen und ist somit eine Kombination aus Zufalls- und gezielter Auswahl. In Viernheim wird möglichst mehrmals jährlich eine Befragung durchgeführt, welche einen festen Teilnehmerkreis, die zufällig ausgewählten Bürger/innen sowie freiwillig teilnehmende Bürger/innen einschließt.²⁵

Tab. 1: Drei Arten der Auswahl von Beteiligten

Selbstausswahl	Gezielte Auswahl	Zufallsauswahl
Uneingeschränkte öffentliche Einladung	Vertreter/innen von betroffenen Interessengruppen	Zufallsstichprobe, meist aus dem Melderegister
Jeder entscheidet selbst, ob er das Angebot wahrnimmt	Möglichkeit der Rückkopplung mit Organisation muss gewährleistet sein	Möglichkeit, die „schweigende Mehrheit“ anzusprechen

22 *Arbter*, Praxisbuch (Fn. 20), S. 90.

23 *Arbter*, Praxisbuch (Fn. 20), S. 38.

24 *Nanz/Fritsche*, Handbuch Bürgerbeteiligung: Verfahren und Akteure, Chancen und Grenzen, 2012, S. 27.

25 Stadt Viernheim, Konzept zur Beteiligung der Einwohnerschaft Viernheims an der politischen Willensbildung und Entscheidungsfindung in der Stadt Viernheim, 2012, S. 4, im Internet abrufbar unter http://www.netzwerk-buergerbeteiligung.de/fileadmin/Inhalte/PDF-Dokumente/Leitlinien_neu/viernheim_beteiligung_einwohnerschaft.pdf (17.7.2015).

Eine andere Möglichkeit, in der Stadt- und Quartiersentwicklung benachteiligte Gruppen zu erreichen, ist die gezielte Ansprache verschiedener Gruppen nach demographischen Merkmalen. Eine dieser benachteiligten Gruppen sind Kinder und Jugendliche, auf die im nachfolgenden Abschnitt näher eingegangen wird.

2. Beteiligung von Kindern und Jugendlichen

a. Herausforderungen

Jugendliche sind Experten für den Stadtteil, in dem sie leben. Sie können wertvolle Informationen zum öffentlichen Personennahverkehr, zur Qualität des öffentlichen Raums und zur Stadtteilkultur liefern.²⁶ Doch hat die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen nicht nur Vorteile für die Stadtgesellschaft, sondern auch für die sich Beteiligten selbst: „Gelungene Jugendbeteiligung stärkt die Überzeugung der jungen Menschen, etwas bewirken zu können, und das Bewusstsein über die eigene Kompetenz“²⁷. Daher ist es wichtig, Jugendliche und Kinder in Beteiligungsprozesse mit einzubeziehen.

Allerdings stellt es sich oft schwierig dar, Jugendliche dazu zu motivieren, sich aktiv an der Stadt- und Quartiersentwicklung zu beteiligen. Sie haben oft wenig Zeit und wollen möglichst zeitnah wahrnehmen, dass ihr Engagement sinnvoll war.²⁸ Dabei sollte jedoch bedacht werden: „Die ‚Jugendlichen‘ gibt es nicht“²⁹. *Arbter* weist insbesondere auf die verschiedenen Bildungsgrade und Möglichkeiten der Mobilität der Jugendlichen hin, sodass auch Jugendliche komplett unterschiedliche Raumansprüche haben können und somit unterschiedliche Beteiligungsmethoden angewandt werden müssen. Es handelt sich also um eine sehr heterogene Gruppe mit verschiedensten Ansprüchen, die sich generell wenig an lokalen Kommunikationsprozessen beteiligt. Wie kann es aber dennoch gelingen, Kinder und Jugendliche in Planungsprozesse einzubinden?

26 *Haury*, Jugend(t)räume, IzR 3-4/2012, S. 171 ff. (176).

27 *Arbter*, in: Amt der NÖ Landesregierung, Abteilung Raumordnung und Regionalpolitik (Hrsg.), Identität aufbauen – Gemeinschaft stärken – Verantwortung teilen: Ortsplanung mit der Bevölkerung, Das Handbuch zur BürgerInnenbeteiligung in der örtlichen Raumplanung für Niederösterreich, 2013, S. 21.

28 Deutscher Verband für Wohnungswesen, Städtebau und Raumordnung e.V., Kooperative Stadtentwicklung (Fn. 4) S. 1.

29 *Arbter*, Identität (Fn. 27), S. 19.

b. Methoden und gute Beispiele

Welche Methode für ein Beteiligungsverfahren mit Kindern und Jugendlichen geeignet ist, hängt von vielen Faktoren ab, beispielsweise der Dauer des Prozesses, der Themenauswahl, der Altersstruktur der Beteiligten sowie dem sozialräumlichen Bezug. Die Stadt Berlin schlägt idealerweise vor, eine Mischung aus verschiedenen Formaten zu wählen.³⁰ Im Folgenden sollen zunächst einige gute Beispiele vorgestellt werden, bei denen die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen gelungen ist.

Insbesondere für Kinder geeignet ist die Spielleitplanung, die vom Land Rheinland-Pfalz entwickelt wurde.³¹ Ziel der Methode ist es, Kinder in die Gestaltung von Freiräumen einzubinden und ihre Bedürfnisse bei der Planung zu berücksichtigen. Dabei sollen möglichst alle Flächen berücksichtigt werden, die Kinder im Alltag nutzen.³² Als Methoden kommen dabei Streifzüge, Zukunftswerkstätten und Planungsworkshops in Betracht.³³ In Berlin wurde eine solche Spielleitplanung in Form eines Modellprojektes im Jahre 2009 in Weißensee umgesetzt. Begleitet von einer interdisziplinären Arbeitsgruppe der Fachämter des Bezirks wurden über 200 Kinder und Jugendliche interviewt und auf Fotostreifzüge mitgenommen. Aus den Ergebnissen der Beteiligung wurde daraufhin der Spielleitplan entwickelt und vorgestellt.³⁴

Dass Beteiligung mit Jugendlichen auch dann erfolgreich sein kann, wenn es darum gehen soll, für die gesamte Gemeinde mit zu planen, zeigt ein Beispiel aus Niederösterreich.³⁵ Im Prozess „My Mödling +24“ befassten sich etwa 50 Schüler/innen unter Mitwirkung von Gemeindevertreter/innen mit verschiedenen Projekten in der Region. So beschäftigten sich die Jugendlichen beispielsweise mit der Erstellung von Plänen zu einem leer stehenden Fabrikgebäude oder der Erarbeitung eines Verkehrskonzepts. Im folgenden Jugenddialog wurden die Ergebnisse mit anderen Jugendlichen, Gemeindevertreter/innen und Bürger/innen diskutiert und daraufhin von den Jugendlichen nochmals überarbeitet. Die abgeänderten Entwürfe wurden bei einer Abschlussveranstaltung vorgestellt, mit den Teilnehmenden diskutiert

30 *Walz/Kast/Schulze* u. a., in: Senatsverwaltung für Stadtentwicklung Berlin (Hrsg.), Handbuch zur Partizipation, 2011, S. 119.

31 Ministerium für Bildung, Frauen und Jugend Rheinland-Pfalz, Ministerium für Umwelt und Forsten Rheinland-Pfalz (Hrsg.), Spielleitplanung – ein Weg zur kinderfreundlichen Gemeinde und Stadt, 2004, S. 14.

32 Rheinland-Pfalz, Spielleitplanung (Fn. 31), S. 15.

33 Rheinland-Pfalz, Spielleitplanung (Fn. 31), S. 44.

34 *Walz/Kast/Schulze* u. a., Handbuch (Fn. 30), S. 301.

35 *Arbter*, Identität (Fn. 27), S. 17.

und den Gemeindevertreter/innen übergeben. An diesem Beispiel kann man erkennen, dass Jugendliche auch über ihren direkten alltäglichen Bezugsrahmen hinaus planen und gestalten können, wenn ihre Mitarbeit entsprechend wertgeschätzt wird. Dies geschah hier in Form von mehreren Diskussionen und der Übergabe der Ergebnisse an Gemeindevertreter/innen, die Ergebnisse liefen nicht ins Leere.

Ein weiteres Beispiel für eine gelungene Kinder- und Jugendbeteiligung ist das Stadtentwicklungskonzept für die Stadt Holzgerlingen³⁶. Dabei wurde neben den herkömmlichen Kommunikationskanälen, also dem örtlichen Mitteilungsblatt und der Homepage der Stadt, zusätzlich ein Beteiligungsangebot via Facebook geschaffen. Der Social Media-Auftritt wurde in enger Zusammenarbeit mit dem Jugendreferat und dem Jugendgemeinderat erstellt. Zusätzlich gab es einen Kreativworkshop, zu dem die Jugendlichen via Facebook eingeladen und der in jugendgerechter Sprache gehalten wurde. Zur Diskussion standen insbesondere Projekte, die zeitnah umsetzbar waren. Das eingerichtete Internetportal ermöglichte es den Jugendlichen, Termine zu koordinieren und Fragen von zu Hause aus zu stellen bzw. beantworten zu



Abb. 2: Jugendliche beim Kreativworkshop zur Stadtentwicklung in Holzgerlingen
Quelle: STEG Stadtentwicklung GmbH, Stuttgart

lassen. Auf dem Portal wurden nach der Veranstaltung die Ergebnisse veröffentlicht und zur Diskussion gestellt, zusätzlich auch diejenigen aus Veranstaltungen mit anderen Zielgruppen. Im Ergebnis ist es gelungen, die Jugendlichen mit Hilfe der Online-Beteiligung aktiv an der Stadtentwicklung teilhaben zu lassen.³⁷

Neben diesen konkreten Praxisbeispielen gibt es weitere Ansätze, die sich gut für die Einbeziehung von Kin-

dern und Jugendlichen eignen, wie im Folgenden aufgezeigt werden soll.

Laut *Arbter*³⁸ ist die Methode des Open Space besonders gut für Jugendliche geeignet, da das Programm der Veranstaltung selbst

36 Baden-Württemberg, 13.000.

37 *Friesecke/Munzinger*, Partizipation in der Stadtentwicklung – Praxiserfahrungen, Erfolgsbedingungen und Weiterentwicklungsbedarf, fub 2/2012, S. 63 ff. (69).

38 *Arbter*, Praxisbuch (Fn. 20), S. 78.

bestimmt werden kann, eine lockere Atmosphäre herrscht und die Gesprächsthemen frei in Kleingruppen gewählt werden. Die Methode eigne sich außerdem besonders gut bei Planungen in Stadtentwicklungsgebieten und/oder auf der grünen Wiese.³⁹

Auch die Methode des Fotostreifenzuges ist gut für die Beteiligung mit Jugendlichen geeignet, aber auch für solche Gruppen, die sich lieber nicht sprachlich beteiligen wollen, denn „Non-verbale Methoden erleichtern allen die Beteiligung“⁴⁰. Dabei sollen bestimmte Orte zu einem vorgegebenen Thema in Kleingruppen fotografiert werden, sodass Defizite sichtbar gemacht werden können.

Hat man sich für eine bestimmte Methode entschieden, gilt es vor und während des Prozesses die Besonderheiten zu beachten, die sich aus den speziellen Bedürfnissen von Kindern und Jugendlichen in Partizipationsverfahren ergeben. Auf diese soll im folgenden Abschnitt vertieft eingegangen werden.

c. *Erfolgsfaktoren*

Entscheidend bei der Beteiligung von Kindern und Jugendlichen ist v. a., dass das Thema der Beteiligung die persönliche Lebenswelt der Zielgruppe betrifft. So können beispielsweise die Neugestaltung der Schule oder von Freizeiteinrichtungen thematisiert werden. Wie bereits erläutert, gibt es aber auch die Möglichkeit mit Jugendlichen über die Zukunft der gesamten Gemeinde zu diskutieren. Für beide Formen der Beteiligung gilt es einige Punkte zu beachten: So ist es bedeutsam, dass die Jugendlichen sich nicht zu sehr und nicht zu langfristig an den Prozess binden müssen und dass ihnen vermittelt wird, dass sie gefragt sind und immer wieder zur Beteiligung eingeladen werden. Jugendliche wollen noch schneller als Erwachsene sehen, was mit den Ergebnissen ihrer Mitwirkung passiert. Beteiligung sollte für die jüngere Zielgruppe mit Spaß und nicht etwa mit der Schule in Verbindung gebracht werden. Wichtig ist zudem, dass die Beteiligung auch eine soziale Komponente hat, also neue Kontakte geknüpft werden und mit Freunden zusammen teilgenommen werden kann.⁴¹

Für eine erfolgreiche Prozessgestaltung ist es entscheidend, die altersspezifische Sprache der Kinder und Jugendlichen zu akzeptieren und gegebenenfalls zu „übersetzen“. Empfehlenswert ist ein externer Moderator, der die Teilnehmenden dabei unterstützt, Ideen und

39 *Arbter*, Praxisbuch (Fn. 20), S. 78.

40 *Arbter*, Identität (Fn. 27), S. 32.

41 *Ebenda*, S. 18.

Vorstellungen auszudrücken.⁴² Wesentlich ist es darüber hinaus, den von den Jugendlichen erarbeiteten Ergebnissen Wertschätzung entgegenzubringen und ihnen auf Augenhöhe zu begegnen, ansonsten besteht die Gefahr, dass sie sich nicht mehr an weiteren Prozessen beteiligen.⁴³

Nach Erfahrungen der Stadtverwaltung Berlin ist es besonders wichtig, schon im Voraus genau abzuklären und mitzuteilen, welche Leitplanken gegeben sind und was mit den Ergebnissen der Beteiligung passieren soll. Ratsam ist insbesondere, langfristige Beteiligungsstrukturen aufzubauen, die dauerhaft in Planungs- und Entscheidungsstrukturen einfließen.⁴⁴

Zuletzt kommt es darauf an, die Ergebnisse der Jugendlichen in einem ermutigenden Rahmen zu präsentieren⁴⁵:

- Die Erwachsenen werden in die Jugendräume eingeladen, die den Jugendlichen vertraut sind [...],
- die Jugendlichen präsentieren in ihrer Gruppe (nicht alleine) unterstützt durch ihre Vertrauenspersonen [...],
- die Teilnehmer/innen sitzen in 5er-Gruppen an kleinen Tischen in lockerer Atmosphäre, [...], keine frontale Sitzanordnung, keine Kinobestuhlung,
- die Jugendlichen blenden Fotos oder Videos ein, zu denen sie erzählen – dazu kann der Raum etwas abgedunkelt sein,
- die Jugendlichen konnten die Präsentation proben, wenn sie das wollten,
- die Jugendlichen wissen, wer zur Präsentation kommt und wie sie ablaufen wird.

Erreicht werden können Kinder und Jugendliche am besten durch ihre Schulen und Kitas sowie ähnliche Einrichtungen.⁴⁶ Außerdem kann nach Stadt und Land unterschieden werden, wie Jugendliche am besten zu erreichen sind: Auf dem Land bieten sich Vereine wie beispielsweise Musikvereine, die Feuerwehr oder die Pfadfinder an, in der Stadt hingegen eher sogenannte Organisationen der öffentlichen Jugendarbeit wie Jugendtreffs.⁴⁷

42 Walz/Kast/Schulze u.a., Handbuch (Fn. 30), S. 118.

43 Arbter, Identität (Fn. 27), S. 20.

44 Walz/Kast/Schulze u.a., Handbuch (Fn. 30), S. 122f.

45 Arbter, Identität (Fn. 27), S. 21.

46 Walz/Kast/Schulze u.a., Handbuch (Fn. 30), S. 117.

47 Arbter, Identität (Fn. 27), S. 19.

In diesem Zusammenhang kommt es nicht nur darauf an, wo man diese Zielgruppen erreicht, sondern auch auf welche Art. So ist es besonders wichtig, die Einladung zum Prozess jugendgerecht zu gestalten, sodass die Jugendlichen sich überhaupt angesprochen fühlen.



Abb. 3: Einladungspostkarte zur Zukunftswerkstatt für das Stadtentwicklungskonzept Uchingen
Quelle: STEG Stadtentwicklung GmbH, Stuttgart

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Partizipation von Kindern und Jugendlichen von den Erwachsenen gewollt sein und möglich gemacht werden muss. Die altersspezifische Sprache der jungen Menschen muss akzeptiert werden, die Prozesse müssen mit angemessenen pädagogischen Kenntnissen moderiert und koordiniert werden und erfordern Kooperationen mit Schulen, Kitas, Kinder- und Jugendeinrichtungen. Hauptsächlich sollten Bereiche thematisiert werden, die zur Lebenswelt der Zielgruppe gehören, also beispielsweise der Schulweg.⁴⁸ Die Beteiligung mit Kindern und Jugendlichen ist dann erfolgreich, wenn sie Ergebnisse erzielt, die tatsächlich umge-



Abb. 4: Einladungsplakat zur Zukunftswerkstatt für das Gemeindeentwicklungskonzept Weisenbach
Quelle: STEG Stadtentwicklung GmbH, Stuttgart

48 Vgl. hierzu ausführlicher *Arbter*, Identität (Fn. 27), S. 21 ff.; *Walz/Kast/Schulze* u. a., Handbuch (Fn. 30), S. 117 ff.

setzt werden können, wenn der Prozess auf Augenhöhe stattfindet und sich durch altersgerechte Gestaltung auszeichnet.⁴⁹

3. Einbindung von Migrantinnen und Migranten sowie anderer schwer erreichbarer Gruppen

a. Herausforderungen

Dass sich v.a. sozioökonomisch schlecht gestellte Gruppen weniger an der Stadt- und Quartiersentwicklung beteiligen als solche, auf die dies nicht zutrifft, ist laut *Selle* nicht weiter verwunderlich: „Nahezu vollständig aber fehlt das gesamte andere Ende des gesellschaftlichen Spektrums: Bildungsferne Schichten, bestimmte migrantische Milieus, Menschen in prekären Lebenssituationen etc. pp. Das ist nicht verwunderlich. Diese Menschen haben andere Sorgen“⁵⁰. Dennoch ist dies nicht die einzige Hürde, die es zu überwinden gilt. Problematisch ist auch, dass gerade sozioökonomisch benachteiligte Menschen sich nicht angesprochen fühlen oder tatsächlich nicht angesprochen werden, insbesondere auch Migrantinnen und Migranten.⁵¹

Problematisch ist demzufolge, die gewünschten Gruppen so anzusprechen, dass sie sich willkommen fühlen und für die Teilnahme motiviert sind. Außerdem müssen während des Prozesses bestimmte besondere Bedürfnisse beachtet werden, wie in den folgenden Abschnitten dargestellt wird.

49 *Walz/Kast/Schulze* u.a., Handbuch (Fn. 30), S. 121.

50 *Selle*, Über Bürgerbeteiligung hinaus: Stadtentwicklung als Gemeinschaftsaufgabe? Analysen und Konzepte, 2013, S. 290.

51 Deutscher Verband für Wohnungswesen, Städtebau und Raumordnung e.V., Kooperative Stadtentwicklung (Fn. 4), S. 1.

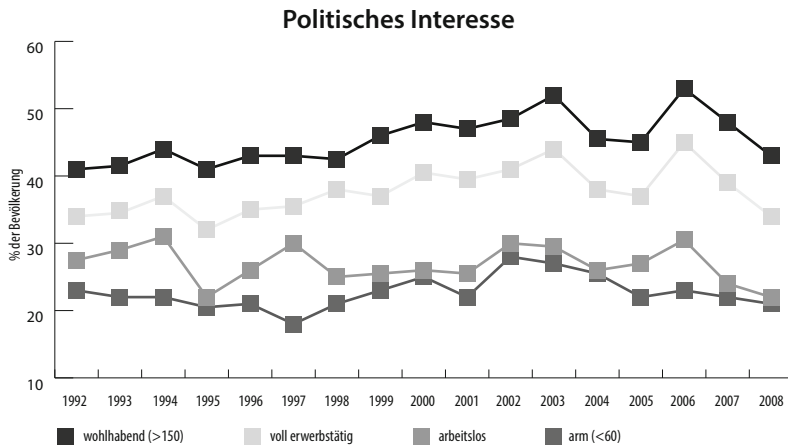


Abb. 5: Politisches Interesse anhand ökonomischer Faktoren

Quelle: Walz/Kast/Schulze u. a., Handbuch (Fn. 30), S. 64

b. Methoden und gute Beispiele

Generell muss sich in der Planung eines Partizipationsverfahrens nicht für ein vorgefertigtes Format entschieden werden: Die richtige Methode ist oft die Methodenkombination.⁵² Im Folgenden sollen verschiedene, frei kombinierbare Methoden vorgestellt werden, die sich besonders gut dazu eignen, schwer erreichbare bzw. „stille Gruppen“ einzubeziehen. Hierbei liegt der Schwerpunkt insbesondere auf Methoden der aufsuchenden Beteiligung.

Unter aufsuchender Beteiligung versteht man das direkte Zugehen auf Menschen in ihrer alltäglichen Umgebung, also z. B. beim Einkaufen oder auf Dorffesten.⁵³ Die Methode ist daher auch für solche Gruppen geeignet, die durch die üblichen Kommunikationskanäle nur schwer oder gar nicht zu erreichen sind. In städtebaulichen Sanierungsgebieten hat es sich vielerorts bewährt, die Eigentümer bzw. Mieter oder Pächter auf diese Weise für die Belange der Stadtsanierung zu sensibilisieren und zu aktivieren. Bereits zum Zeitpunkt der vorbereitenden Untersuchungen nach § 141 BauGB kann dies durch einen angekündigten Besuch am Gebäude erfolgen, z. B. anstatt einer weitgehend anonymen schriftlichen Befragung zur Einholung hinreichender Beurteilungsgrundlagen für die Gebietsfestlegung. Nicht

⁵² Walz/Kast/Schulze u. a., Handbuch (Fn. 30), S. 77.

⁵³ Arbter, Praxisbuch (Fn. 20), S. 39.

selten werden hierdurch Beteiligungsquoten von über 80 % erreicht. Im Zuge der Sanierungsdurchführung können Stadtteilspaziergänge den kontinuierlichen Austausch mit der Quartiersbevölkerung fördern, aber auch kostenlose Energie- bzw. Förderberatungen am jeweiligen Gebäude. Ein gutes Beispiel bietet auch das von der KfW-Bank mit dem Programm 432 „Energetische Stadtsanierung“ geförderte Sanierungsmanagement, das dafür eingesetzt werden kann, private Eigentümer anzusprechen, gezielt zu beraten und für Sanierungsmaßnahmen zu gewinnen.⁵⁴

Beim gemeinwesenorientierten Planungsverfahren „Planning for Real“ wird von den Beteiligten ein Stadtteilmodell angefertigt, welches dann als Mittelpunkt für Gespräche dient.⁵⁵ Somit werden u. a. Sprachbarrieren abgebaut, da anhand des dreidimensionalen Modells auch Aspekte gezeigt und daran gebaut werden kann. *Gohde-Ahrens* kommt zu dem treffenden Schluss: Nebeneinander an einem Modell stehend ist es viel einfacher, dass Teilnehmende sehr unterschiedlicher sozialer Gruppen, Milieus oder kultureller Herkunft ins Gespräch kommen und am Prozess aktiv teilhaben als in einer Rede- oder Diskussionsveranstaltung. Orts- und Entfernungsbarrieren werden abgebaut, indem Anlaufstellen gewählt werden, die gut erreichbar für alle sind und Beteiligungstermine an verschiedenen, viel frequentierten Orten oder vor der Haustür stattfinden. Die Autorin führt weiter aus, dass es vorteilhaft ist, wenn „Planning for Real“ auf einer öffentlichen, gut zugänglichen Fläche im Freien stattfindet, da die Teilnahme für die Bürger dann besonders zwanglos ist.⁵⁶ Somit eignet sich das Planning for Real für schwer erreichbare Gruppen, die sich nicht gut sprachlich ausdrücken können oder wollen und die im Rahmen einer eher formellen Veranstaltung nicht teilnehmen würden.

Beim Öffentlichen Planungs-Workshop wird die Arbeit der Planer in den öffentlichen Raum verlegt, sodass sich Bürger unverbindlich in die Planung einbringen können. Die Vorteile sind größtenteils die gleichen wie beim „Planning for Real“: Es handelt sich bei beiden Varianten um aufsuchende Methoden, die einen zwanglosen Austausch ermöglichen.

54 Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (BMUB) (Hrsg.), *Energetische Stadtsanierung in der Praxis*, 2014, S. 35 ff.

55 Vgl. auch http://www.partizipation.at/planning_for_real.html.

56 *Gohde-Ahrens*, *Partizipation und soziale Inklusion aus der Quartiersicht – ein Blick nach Hamburg*, eNewsletter Wegweiser Bürgergesellschaft 2013, S. 1 ff. (4), im Internet abrufbar unter http://www.buergergesellschaft.de/fileadmin/pdf/gastbeitrag_gohde_ahrens_131011.pdf (23.7.2015).

Beim öffentlichen Planungs-Workshop findet somit ein Dialog zwischen den Bürgern und den planenden Experten direkt statt.⁵⁷

Auch die Methode des Stadtspaziergangs zeichnet sich durch seinen informellen Charakter und einen besonders niederschweligen Zugang für die Bürger/innen aus. Bei der Methode gehen Planer/innen, Verwaltungsmitarbeiter/innen und Bürger/innen gemeinsam durch einen Stadtteil und diskutieren vorliegende Probleme anhand



Abb. 6: Aufsuchende Beteiligung
Quelle: STEG Stadtentwicklung GmbH, Stuttgart

der tatsächlichen Situation. Maßgeblich ist auch, dass sich die Bewohner/innen eines Gebiets gegenseitig kennen lernen und Netzwerke bilden können. Es ist auch möglich, den Stadtspaziergang mehrsprachig durchzuführen und somit Menschen einzubinden, die normalerweise wegen ihrer Sprachkenntnisse ausgeschlossen wären.⁵⁸

c. Erfolgsfaktoren

Wie also kann man v.a. Migrant/innen und andere „stille Gruppen“ konkret für die Beteiligung an der Stadt- und Quartiersentwicklung gewinnen und während des Prozesses angemessen fördern? Laut *Selle* ist es zunächst wichtig, dass diese Gruppen überhaupt betroffen sind: „Hat die kommunale Planung, oder die örtliche Politik Themen zu verhandeln (und aus eigener Macht zu entscheiden), die z. B. die Lebenslage der marginalisierten gesellschaftlichen Gruppen wirklich betreffen? Erst wenn das eindeutig bejaht werden kann, muss nach den geeigneten Kommunikationsformen gefragt werden“⁵⁹. Bestenfalls sollten die Themen, die während des Prozesses diskutiert werden, möglichst „aus den Perspektiven der Akteure heraus“⁶⁰ entwickelt werden.

Die Erfahrungen der Stadt Hamburg zeigen, dass es sinnvoll sein kann, Menschen verschiedener Kulturen zunächst in einem anderen

57 *Arbter*, Praxisbuch (Fn. 20), S. 70.

58 *Ebenda*, S. 62.

59 *Selle*, Bürgerbeteiligung (Fn. 50), S. 291.

60 *Ebenda*, S. 419.

Zusammenhang als dem der Beteiligung an der Stadt- oder Quartiersentwicklung zusammenzuführen. Dort hatte ein iranischer Künstler die Idee, das „Buffet der Kulturen“ umzusetzen, bei dessen Vorbereitung und Umsetzung sehr viele Menschen mit Migrationshintergrund beteiligt waren. Bei solch einer Gelegenheit können bereits Netzwerke aufgebaut werden, die in Vertrauensverhältnisse münden. Dadurch können die Menschen dann auch besser für sogenannte „Redeveranstaltungen“ erreicht werden.⁶¹

Dies trifft auch für schwer erreichbare Gruppen im Allgemeinen zu: Als guten Einstieg in Prozesse, die Menschen verschiedener sozialer Gruppen zusammenbringen, haben sich Projekte erwiesen, bei denen es um Treffpunkte, Begegnung, Fest- oder Kulturveranstaltungen oder auch Mitbauprojekte im Außenraum geht. Dazu kommen Themen, die alle Menschen eines Stadtteils leicht wahrnehmen oder verbinden können und niederschwellig sind.⁶² Weiter sollten so viele verschiedene Kontaktmethoden wie möglich eingesetzt werden. Dabei sollte man v. a. auch an die verschiedenen Altersgruppen denken, die man erreichen will – ältere Menschen sind eher durch Zeitungen erreichbar, jüngere Menschen eher durch das Internet.⁶³

Menschen, die nur über geringe Deutschkenntnisse verfügen, können erreicht werden mit allgemein verständlich formulierten Angeboten ohne Fachausdrücke, mit Angeboten in ihrer Erstsprache (Flyer und Einladungen, mehrsprachige „Stadtteilmanager/innen vor Ort“), mit Festen mit Verköstigung und Musik – auch aus ihren Herkunftsländern – und sollten eventuell anfangs in ihren homogenen Gruppen beteiligt werden.⁶⁴ Als weitere schwer zu beteiligende Gruppe führt *Arbter* Mütter mit Migrationshintergrund und geringen Deutschkenntnissen an, welche erreicht werden könnten „über weibliche Kontaktpersonen mit Sprachkenntnissen der jeweiligen Gruppe, [...] bei ihnen zu Hause oder in ,ihrem Caféhaus nebenan“.“⁶⁵ Wichtig sei es darüber hinaus, die Mütter im vertrauten Kreis und in ihrer eigenen Gruppe zu beteiligen sowie aufsuchend auf sie zuzugehen, beispielsweise auf Märkten oder im Discount Supermarkt.⁶⁶ Es empfiehlt sich, bereits bestehende Netzwerke zu nutzen, um Menschen zu Beteiligungsprozessen einzuladen.

61 *Gohde-Ahrens*, Partizipation (Fn. 56) S. 5.

62 *Ebenda*, S. 5 f.

63 Deutscher Verband für Wohnungswesen, Städtebau und Raumordnung e.V., *Kooperative Stadtentwicklung* (Fn. 4), S. 5.

64 *Arbter*, *Praxisbuch* (Fn. 20), S. 44.

65 *Ebenda*.

66 *Ebenda*.

Zu bestimmten Personen besteht bereits Vertrauen und es wird somit leichter, Teilnehmende für den Prozess zu gewinnen.⁶⁷

Als Veranstaltungsort bieten sich Räumlichkeiten an, die den Teilnehmenden bereits vertraut sind, also beispielsweise Vereinsheime oder Läden. So können die Teilnehmenden sich ungezwungener auf den Prozess einlassen.⁶⁸ Ebenso ist es besonders wichtig, als verlässlicher Partner aufzutreten, sofern ein Beteiligungsverfahren zu organisieren ist. Vertrauen und Respekt ist „die wichtigste Währung in Beteiligungsprozessen“⁶⁹.

Zusammenfassend sind bei Migrantinnen und Migranten und anderen schwer erreichbaren Gruppen insbesondere niederschwellige Partizipationsangebote zu bevorzugen, die von den Nutzenden einen nur geringen Aufwand zu seiner Inanspruchnahme erfordern.

IV. Wen erreichen Online-Methoden und wen nicht?

Die Online-Beteiligung kann als ergänzende Maßnahme zu klassischen Beteiligungsmethoden eine Bereicherung für den Planungsprozess darstellen. Dennoch ist es auch hier wichtig, die Vor- und Nachteile dieser webbasierten Methoden zu kennen und gezielt das passende Format auszuwählen.

Nanz und *Fritsche* sehen die Vorteile der Online-Partizipation darin, dass die Bürger/innen nicht bei einer zeitaufwendigen Präsenzveranstaltung erscheinen müssen, sondern ihre Meinung direkt äußern können. Dadurch könnten sogenannte Beteiligungsbarrieren abgebaut werden.⁷⁰ Vom Deutschen Verband für Wohnungswesen, Städtebau und Raumordnung e.V. wird eine gute Internetseite für ein geplantes Projekt sogar als Grundvoraussetzung angesehen, um möglichst viele Menschen in den Prozess einbeziehen zu können.⁷¹ Jedoch nutzen nicht alle Menschen das Internet (für Partizipation), für andere hingegen, z. B. Menschen mit wenig frei verfügbarer Zeit, ist es eine gute Möglichkeit, sich zu beteiligen. „Deshalb bringen Online-Methoden

67 Allianz für Beteiligung, Diskurspapier (Fn. 16), S. 4.

68 *Ebenda*.

69 *Ebenda*, S. 5.

70 *Nanz/Fritsche*, Handbuch (Fn. 24), S. 89.

71 Deutscher Verband für Wohnungswesen, Städtebau und Raumordnung e.V., *Kooperative Stadtentwicklung* (Fn. 4), S. 5.

auch keine repräsentativen Ergebnisse, obwohl sie potenziell sehr viele Menschen erreichen können⁷².

Abbildung 7 liefert einen Auszug für eine Online-Bürgerumfrage in der Stadt Uhingen⁷³, die im Zuge der Erarbeitung eines Stadtentwicklungskonzeptes durchgeführt wurde. Die Befragung war im Sommer 2015 unter www.uhingen.de erreichbar, parallel hierzu wurden die Fragebögen auch an alle Haushalte per Post versandt. 27 % der Teilnehmer haben von der Online-Befragung Gebrauch gemacht.



Abb. 7: Ausschnitte aus der Online-Bürgerbefragung zum Stadtentwicklungskonzept der Stadt Uhingen

Quelle: STEG Stadtentwicklung GmbH, Stuttgart

Als problematisch speziell für Menschen mit Migrationshintergrund sind v. a. die sprachlichen Barrieren zu betrachten, die bei der Online-Partizipation entstehen können. Partizipationsprozesse im Internet werden ähnlich wie „reale“ Beteiligungsformate immer nur von bestimmten Gruppen wahrgenommen: Die bereits aus der Präsenzbeteiligung bekannte soziale Schieflage setzt sich in dem Feld der E-Partizipation fort.⁷⁴ Ergänzend zu den konventionellen Beteiligungsmethoden können mit der Online-Partizipation aber zusätzliche Bevölkerungsgruppen erschlossen werden. Hierzu zählen beispielsweise die beruflich stark eingebundenen Personen, die sich eher nicht in Veranstaltungen vor Ort verlieren.

Einen guten Überblick darüber, welche Gruppen die Online-Partizipation nutzen und welche nicht, gibt *Arbter*:

⁷² *Arbter*, Praxisbuch (Fn. 20), S. 101.

⁷³ Baden-Württemberg, ca. 14.000 Einwohner.

⁷⁴ *Nanz/Fritsche*, Handbuch (Fn. 24), S. 90.

Tab. 2: Gruppen, die gut und weniger gut mit Online-Partizipation zu erreichen sind

Zielgruppen, die gut mit Online-Partizipation zu erreichen sind	Zielgruppen, die weniger gut mit Online-Partizipation zu erreichen sind
Menschen, die geübt sind, im Internet zu kommunizieren	Menschen, die keinen eigenen Internetzugang haben, ein externes Internet nicht benützen oder wenig routiniert sind
Menschen, die soziale Medien nützen und gerne online sind	Menschen, die mit anderen lieber persönlich in Kontakt kommen
Menschen, die nicht gerne vor Gruppen sprechen oder anonym bleiben wollen	Menschen, die geschriebene Texte schwer verstehen können
Menschen mit wenig freier Zeit untertags	Menschen, die auf den Schutz ihrer Privatsphäre besonderen Wert legen und der Beteiligung im Internet nicht vertrauen oder die sich nicht im Internet registrieren wollen

Quelle: Arbter, Praxishandbuch (Fn. 20), S. 101

V. Fazit

Die Teilnahme an einem Beteiligungsprozess ist immer freiwillig. Die Betroffenen werden in der Regel nur dann teilnehmen, wenn sie den Nutzen für sich erkennen und mögliche Befürchtungen ausgeräumt werden können. Dies gilt für breite Bevölkerungsschichten genauso wie für Jugendliche, Migrantinnen und Migranten sowie weitere schwer erreichbare Gruppen.

Mit der im Artikel aufgezeigten Auswahl an Beteiligungsformaten und den damit zusammenstehenden Erfolgsfaktoren kann es gelingen, die Bürgerschaft in der Stadt und im Stadtquartier zusätzlich zu aktivieren, sie zu Engagement und Selbsthilfe anzuregen, um so Ressourcen und Wissen zu mobilisieren. Auch durch den Einsatz onlinebasierter Medien entstehen für Beteiligungsprozesse weiterführende Möglichkeiten.

Grundsätzlich sollte man jedoch akzeptieren, wenn sich Betroffene trotz aller Bemühungen nicht einbringen möchten – „denn jeder Bürger hat auch ein Recht darauf, sich nicht beteiligen zu wollen“⁷⁵.

Dr. Ing. Frank Friesecke ist Geschäftsfeldleiter Stadterneuerung und Leiter der STEG Akademie bei der STEG Stadtentwicklung GmbH in Stuttgart. Daneben ist er Lehrbeauftragter an der Hochschule für Wirtschaft und Umwelt Nürtingen-Geislingen und an der Hochschule für Technik Stuttgart. Er leitet den Arbeitskreis 5 „Landmanagement“ beim Deutschen Verein für Vermessungswesen e.V.

75 Allianz für Beteiligung, Diskurspapier (Fn. 16), S. 3.